

Deutsche Wacht.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens und kostet sammt der Sonntagsbeilage „Die Südmart“ für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung: Vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. — Einzelne Nummern 7 kr. Anzeigen werden nach Tarif berechnet. Bei öfteren Wiederholungen entsprechender Nachlaß. Alle bedeutenden Ankündigungs-Anfragen und Auslands-Anzeigen entgegen. In Cilli wollen solche beim Verwalter der „Deutschen Wacht“ Herrn M. Dechs, Hauptplatz 4, ebenerdig abgegeben werden. Kehrseite Brief: Mittwoch und Samstag 10 Uhr Vormittag, Sprechstunden von 11—12 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags. Schriftleitung Hauptplatz Nr. 6, 1. Stof. Sprechstunden des Herausgebers und Redacteurs: 11—12 Uhr vormittags (mit Ausnahme von Mittwoch, Samstag und Sonntag). — Reclamationen sind portofrei. — Berichte, deren Verfasser dem Redacteur unbekannt sind, können nicht berücksichtigt werden. Auskünfte werden auch in der Buchhandlung des Herrn Felix Kaja bereitwillig erteilt.

Nr. 10.

Cilli, Sonntag den 3. Februar 1895.

XX. Jahrg.

Istrische Dinge.

E. T. Man hat in manchen Kreisen großen Respect vor einem gewissen Ding: „Irredenta“ genannt, ein Gebilde, das manchmal Sommerfahrten von dem grünen weinreichen Trentino zu den Kalkfelsen der istrischen Halbinsel macht und dann sich wieder in dem Großstadtlärm der österreichischen Seemetropole zu amüsieren sucht.

Ein schlecht greifbares kaum zu haschendes Ding, das hohen Herren in Wien manchmal große Sorge macht.

Es gibt naive Hofräthe und Sectionschefs, welche bei Gelegenheit officieller Feiern feierlich erklärten, das Ding sei todt, mausetodt. Es sei gestorben an der großen Liebe, welche die österreichische Regierung für ihre italienischen Unterthanen immer zeige.

Die Berichterstatter der großen Blätter, welchen man bei solchen officiellen Anlässen immer gestattet, in irgend einem Winkel den Ausführungen des officiellen Festredners mit dem flinken Stenographie-Meistertisch zu folgen, schrieben es denn auch fein säuberlich in ihre Zeitungen und der Telegraph sagte die Botschaft durch den Continent und weiter: Der Irredentismus ist todt!

Und es gab sehr viele Pfarrer und Meßner, welche dazu „Amen!“ sagten.

Aber schließlich — er rührte sich auch nicht mehr.

Damals, als ihm ein verfloßener österreichischer Minister eine lange feierliche Grabrede hielt und politische Aerzte, welche lange nach seinem Puls gefühlt hatten, endlich diagnosticierten: todt —

gestorben — an der Liebe der gegenwärtigen österreichischen Regierung zu ihren italienischen Unterthanen, — damals hatten wir Gelegenheit, schöne Nekrologe in den Blättern über ihn zu lesen.

Man sprach da von seiner schlechten Abstammung — väterlicherseits, quelle horreur! von Mazini — von seinem unanständigen Betragen und seinem unrühmlichen Tode. Kurz, man war mit sich und dem schlimmen Ende, den das häßliche Schemen gefunden, sehr zufrieden.

Aber da plötzlich höhnisches böses Lachen, ein Klirren von zerspringenden Fensterscheiben, Angstgeschrei auf der Straße — er lebte wieder! Es gab auf dem Straßenpflaster Todte, welche seine neueste Lebensäußerung geschaffen . . .

Ein böser Fall, sagten dann die naiven Hofräthe und Sectionschefs und dachten nach.

Sie waren überhaupt den Italienern, welche den Gefellen so bereitwillig Heimstatt gewährt hatten, sehr gram denn der boshafte Kerl war ja schuld, daß man sich überhaupt mit diesen Leuten „da-unten“ beschäftigen mußte. Und man hatte ja sonst so viele wichtige Dinge zu thun.

Der Herr Hofrath lächelte, während er so nachdachte, etwas. Die kleine Lola, ja die allerliebste Ballettratte . . . Und es scheint nichts aus dem Abendsouper werden zu wollen . . . Das Auftreten des Kerls hat die Weisung „von oben“ veranlaßt sich mit den Klagen der Leute „dort unten“ zu beschäftigen und dort lagen ja die verstaubten Acten. Und durch die mußte man sich nun durch-

arbeiten. Das schöne Souper mit dem pikanten Kerl, der Lola . . . Der alte Herr war recht zornig.

So war's lange Zeit, sagen wir — solange der fidele Ellishauer Schlossherr regierte.

Nach ihm aber kam eine andere Zeit — „eine Zeit der Toleranz gegen andere Nationalitäten“, wie jener Herr vom „Fremdenblatt“ so treffend sagte, als er über die große tolerante Maßregel der Coalitionsregierung, die Auflösung des istrischen Landtages, schrieb.

Er und mit ihm die Hofräthe und Sectionschefs sind sicher von der Ueberzeugung erfüllt, daß diese allerneueste Coalitionsthat beruhigend wirken werde. Und da er ein Mann ist, der seiner Ueberzeugung auch durch die Feder Ausdruck gibt, so schreibt er weiters, daß nach seiner Ansicht die italienischen Wähler gewiß davon überzeugt seien, daß jede ultranationale Politik aussichtslos sei und darum bei den Neuwahlen gewiß die patriotische Richtung siegen werde.

Von jenem bösen Gefellen, der einstens so vielen Hofräthen zu schaffen machte, spricht und schreibt niemand. Und wir wollen darum hoffen, daß er an der neuesten That der Coalitionsregierung glücklich gestorben ist. . .

Umschau.

In **Kärnten** hat die Ablehnung des Subventionierungs-Gesuches der „Südmart“ große Erregung hervorgerufen. Der allgemeine Unwille kehrt sich insbesondere gegen den Bürgermeister

Feuilleton.

Eine Reise durch das Essigland.

Von den Tschitschen in Istrien.

Wer in Abbazia voriges Jahr Aufenthalt bezogen hatte, als der Kaiser von Oesterreich dem Deutschen Kaiser da einen Besuch abstattete, konnte die Bewohner eines Landes in schmucker Nationaltracht bewundern. Es waren dies die Tschitschen, welche bei der Einfahrt des Kaiserpaares zwischen Bolosca und Abbazia zur Begrüßung an der Straße im Spalier Aufstellung genommen hatten. Damals begnügte man sich, zu erfahren, daß die Leute vom Tschitschenboden kommen, ein armes Volk sind und hauptsächlich in den Städten Triest und Fiume mit Holzkohlen Handel treiben. Wer diese beiden Städte kennt, dem sind auch die rufigen Kohlen-Tschitschen nicht fremd. Man sieht sie täglich durch die Straßen, mit Kohlenfäcken beladen, streichen und hört sie fleißig „Carbuna“ ausrufen, womit sie ihre Ware bezeichnen. Damit befaßt sich der größte Theil der Bewohner, die sich an den Gebirgsketten des Venagebirges in Istrien angesiedelt haben. Das Venagebirge ist die Fortsetzung des Monte Maggiore, letzterer mit der Haupterhebung des Monte Maggiore. Von diesem schönsten Ausichtsberg an der Adria überblickt man sehr gut

nahezu den ganzen Tschitschenboden, die fahlen trostlosen Kluppen und die steinigen Plateaux, die gegen Istrien abfallen.

Doch von diesem Köhlervolk ein andermal. Seltenere gilt der Besuch der nördlichen Warte des Vena-Gebirges, dem Monte „Sija“, obschon auch zu diesem ein schöner Fahrweg bis nahe zum Gipfel führt. An dieser Stelle biegt der Gebirgszug, der längs der liburnischen Küste von Süd und Nord streicht, scharf gegen Nordwest ab, der Gegend zu, wo Triest von oben gesehen liegt. Vom Sija kann nun ein Ausblick nach dem „Essiglandchen“ gemacht werden.

Der freie Sonntag ist gekommen, der ersehnte Sonnenschein auch dazu und so bringt uns die Bahn von Fiume aus zur zweiten Station gegen St. Peter nach Zurduni. Von hier unseren Beinen überlassen, traben wir über die Dörfer Bresca und Groß-Bergud der Paishöhe zu, welche unser Ziel von dem Plateau abtrennt. Da heißt es auf steinigem Fahrweg, der im kühnen Bogen die Karstrichter und Dolinen umsäumt, Terrainwellen auf- und absteigen. Auf dem Karst führen die Wege eben nicht anders. Recht ärmliche Häuser, was sage ich, Hütten, in Gruppen dicht beisammen, bilden die Dörfer. Einige Dolinen haben die bekannte Kiegelumfassung und bergen im Grunde die Felder. Etwas befremdet blicken uns die Einheimischen nach. Die dorfsältesten Männer haben vor der Kirche auf dem freien Platze im Kreise Aufstellung genommen. Hier werden jetzt

die Gemeindeangelegenheiten erledigt und die letzten Tagesereignisse besprochen. Mein Begleiter bemerkte: „So eine ruhige Gemeindefürsorge könnten sich die Wiener zum Muster nehmen“.

Aus den kurzen Gesprächen, welche wir mit den Leuten hatten, erfuhren wir auch, daß sich in der Waldgegend, vor uns lag, einige Bären herumtreiben. Man versicherte uns, daß dies ein Ausnahmesein des Meisters Peg sei, der, seit die Bahn verkehrt, in dieser Gegend nie mehr gesehen worden. In zwei Stunden, nachdem wir die Bahn verlassen, hatten wir nun durch Buchenwald den höchsten Punkt des steilen und schlechten Bergweges erreicht. So freundlich uns an diesem sonnigen Tage das Fleckchen Erde zur Raft einlud, so wild und schauerlich muß es hier sein, wenn die Bora ihr Spiel treibt. Auch der hellste Sonnenschein vermag uns nicht diesen Gedanken wegzutauschen angesichts der deutlichen Narben, welche die eisige Windsbraut dem Boden wie auch dem Pflanzenwuchs aufgedrückt hat. Die Mühe des Aufstieges über den holperigen Weg war aber reich belohnt durch den interessanten Ausblick über die weite Karstfläche mit den eingestreuten Dörfern. Eine wahre Wildnis, wohin das Auge reicht, bis an die südlichen Abhänge des Schneeberges. Auf und ab, wieder an Dolinen vorüber, führt uns der Weg über Gestrüppboden.

Nach einstündiger Wanderung stehen wir am Eingange zum Dörfchen, dessen Kirchlein uns freundlich zur Sijahütte heraufgewinkt hatte.

von Klagenfurt, Dr. Posch, welcher gesagt hatte, daß Rücksichten auf den Takt die Ablehnung nöthig machten. So schreibt die „Kärntner Allg. Zeitung“: Wenn der Herr Bürgermeister der Landeshauptstadt nur nicht noch mit seinem Gesunkener von Gefühl und Takt begonnen hätte, wenn diese Leute nur ehrlich handelnd sagen würden: „Nein!“ Aber Gefühlsache ist es nach der stadtoberhauptlichen Ansicht, daß man die Unterstützung bewilligen, Takt aber, daß man dieselbe nicht bewilligen soll. Wer so viel Gefühl und Takt besitzt, um so seine Grenzen ziehen zu können, sollte doch so viel von diesen beiden Dingen haben, um das, was er aus Landesmitteln takthalber nicht bewilligen kann, gefühlshalber als deutscher Mann aus eigenem geben soll. Sonst aber danken wir sammt der „Südmart“ für solches Gefühl und für solchen Takt. Für eine solche Takt-tafel findet sich gewöhnlich eine Majorität, und wenn man wieder vor seine Wähler tritt, so weiß man zu erzählen, daß es nicht besser hätte gemacht werden können.

„Schutz gegen die eigenen Priester“ verlangt die „Kärntner allgemeine Zeitung“, in einem mit nationalem Feuer geschriebenen Artikel denn wir einige Stellen entnehmen. So sagt das Blatt: „Bei allen Religionen galt es stets als leitender Grundsatz der Priesterschaft, für die eigenen Religionsgenossen jederzeit einzustehen und nur die Gegner hingegen zu bekämpfen. — Diesem Grundsatz ist auch die katholische Kirche und an deren Spitze der Papst sonst jederzeit treu geblieben und scheint er nur in neuester Zeit gerade uns Deutschen gegenüber außer Gebrauch gekommen zu sein. — Katholische — also unsere eigenen Priester sehen wir an der Spitze der gegen uns gerichteten windischen Heger, katholische Priester weigern sich unseren Kindern deutschen Religionsunterricht zu erteilen und katholische Priester sind es, die uns das Wort Gottes in unserer Muttersprache zu lehren verweigern. — Hierzu kommt leider noch der Umstand, daß auch der deutsche Clerus mit wenigen Ausnahmen mit unseren windischen Widersachern durch Dick und Dünn geht.“ Das Blatt droht dann mit einem sich vorbereitenden Massenübertritt der katholischen Deutschen Kärntens zum Protestantismus. „Werden die Geistlichen“, sagt das Blatt weiter, „die gegenwärtige Haltung beibehalten, so werden sie den Umbildungsproceß in angebotener religiöser Richtung beschleunigen; und je weniger christliche Grundsätze und Lehren man der heranwachsenden Jugend beizubringen sucht und beibringt, desto mehr wird der Boden für den genannten Umbildungsproceß geschaffen. Alldem gegenüber haben

wir Deutsche gar nichts zu thun, als immerdar und unentwegt — also auch dem Heger im Priesterrocke gegenüber — für unser Deutschthum einzutreten und alle Halbheiten in nationalen und auch religiösen Dingen zu vermeiden. — Und wenn wir uns strenge nach diesen Grundsätzen halten, — so wird auch der Heger im Priesterrocke bald aus unserer Mitte verschwunden sein.“

Kein Wahlcompromiß in Böhmen?

Die Bestrebungen der liberalen Partei in Böhmen sind gegenwärtig darauf gerichtet, durch ein Compromiß mit dem feudalen Großgrundbesitz dem verfassungstreuen deutschen Großgrundbesitz eine Vertretung im Landtage zu schaffen. Bisher blieb alles in dieser Richtung Unternommene erfolglos. So schreibt denn etwas wehmüthig ein liberales Organ, das „Neue Wiener Tagblatt“: Fürst Georg Lobkowitz will von einem Wahlcompromiß im böhmischen Großgrundbesitz nichts wissen; den deutschen Großgrundbesitzern soll der Sitzungsaal am Prager Fünfskirchenplatz verschlossen bleiben, damit die Herrlichkeit des tschechisch-feudalen Regimes im Lande ungestört fortbauere. Dem Oberstlandmarschall von Böhmen stehen die Jungtschechen viel näher als die Deutschen, deren Stimmen die Coalitionsregierung nicht entbehren kann.

Ein slovenisches Blatt gegen Gewerbetreibende.

„Ueber schwindelhafte Praktiken der Schneidermeister“ brachte vor kurzem das Marburger Wendenblättchen einen Artikel, der einen unerhörten Angriff auf den ehrenhaften Gewerbsstand der Schneider bedeutet. Ein entrüsteter Schneidermeister, welcher selbst slovenischer Abstammung ist, durch die boshafte, gegen den Kleidermacherstand erhobene Beschuldigung aber so empört ist, daß er erklärt, es von jetzt ab als seine Pflicht zu betrachten, vereint mit den Deutschen gegen die frechen Heger zu kämpfen, schickt uns den betreffenden Ausschnitt aus der „Südtiroler“ ein. Es heißt da u. a.:

Im nachfolgenden sei auf gewisse Praktiken vieler Schneider zum Nachtheile der Kleiderbesteller hingewiesen. Der erste Reibach den die Schneider machen, ist bei der Bestellung der Stoffe durch die Kunden nach der Musterkarte des Schneiders. Böhmische, mährische und andere Firmen versenden alljährlich, manche sogar öfter, Mustercollectionen der von ihnen erzeugten Stoffe. Nun sind zu Gunsten der Schneider die Preise mit 25, 30 50 kr. und 1 fl. sogar per Meter höher notiert

als der Schneider dieselben zu bezahlen braucht, der die Stoffe aber nach der Musterkarte der Kunden berechnet. Bei einem Anzuge kann dies z. B. circa 3—4 fl. ausmachen. Schneider dieser Zeilen hat solche Mustercollectionen mit dieser oben-erwähnten Sportelbegünstigung selbst eingesehen. — Dann wird das Zugehör thunlichst theuer angerechnet, kauft aber etwa der Kunde selbst noch das Zugehör, so wird ihm hievon soviel zu kaufen aufgetragen, daß der Schneidermeister auch hiebei für neuen anderen Anzug ein gut Theil „profitiert“. Flecke von Ueberbleibsel von den verarbeiteten Stoffen gibt es nicht, das heißt für den Kunden nicht, wohl kann man aber, wenn man sich z. B. Tuchschuhe machen lassen will, sich bei Schneider aus einem Korb voll Stoffcoupons eine reichliche Auswahl treffen. Fragt man z. B. den Schneider, wie viel Stoff für eine Hose und Gilet nöthig ist, so heißt es 1 Meter 50—60 (das gieng noch an), oder für ein Sacco kurzer Façon, so heißt es 2.10—2.20 Meter. In diesem Falle bleibt dann dem Schneider ein Coupon von 30 bis 40 Centimeter breit für ein Gilet oder doch ein Paar Tuchschuhe. Fragt man nach übrig gebliebenen Stoffflecken, so heißt es, es sei alles genau aufgegangen.

Dieser unerhörte Angriff auf den Schneiderstand, welchen sich die „Südtiroler Post“ in ihrer Nummer vom 19. v. M. gestattet, muß von Seite der Gewerbetreibenden, gleichviel ob sie deutscher oder slovenischer Nationalität sind — schreibt uns der Einsender — beantwortet werden. Jeder Gewerbsmann, ob Deutscher oder Slovene, muß gegen diese freche Beschuldigung von Gewerbetreibenden protestieren, besonders aber müssen wir Schneider jenes Blatt mit Ekel von uns werfen!

Aus Stadt und Land.

Ueber den windischen Bauernaufstand im Jahre 1635 in Untersteiermark sprach vor kurzem Landesgerichts-Adjunct Dr. Anton Mell im Grazer „Historischen Verein“. Das Jahr 1635 brachte Untersteiermark, dem Viertel Cilli, den letzten der bedeutenderen, steirischen Boden berührenden Bauernaufstände, über dessen Ursachen, Beginn wie Verlauf ein Actenfund im steiermärkischen Landesarchiv neue Aufschlüsse gab — führte der Vortragende aus. Der Aufstand wurzelte in der gewalthätigen Erhebung der Unterthanen der Herrschaft Osterwitz (unweit der krainischen Grenze) gegen den Freiherrn von Schrattenbach, einen der besitzhaftesten Grundherren des Unterlandes. Ein Versuch, diese Erhebung mit Hilfe

Saubere einstöckige Häuser bilden die Zeile der Straße und eben kommen vom Kirchgang die Dorfbewohner. Die Frauen und Mädchen tragen einen schwarzen, bis an die Knie reichenden, mit Falten reich besetzten Ueberrock. Aus gleichem schwarzen Stoff ist der Leib. Die bauschigen Aermel, ganz wie die der neusten Damenmode, gehören zum reich gestickten Hemd. Eine Art Halbschuhe oder Opanten bildet meist ihre Fußbekleidung. Auf dem Kopfe tragen sie ein hellrothes Tuch, welches ganz artig umgebunden wird. Manche recht nette Frauengestalt sahen wir darunter; das lebhafteste Costüm kleidete die meisten sehr gut. Bald waren wir von einem Kreise der Männer umschlossen, die uns zuerst prüfend anguckten, dann aber in fließendem Deutsch Bescheid auf unsere Frage gaben. Wir waren nicht wenig erstaunt, hier deutsche Laute zu hören. Bald folgte auch die Erklärung dafür.

„Herr,“ meinte einer aus der Menge, „in diesen Dörfern werden Sie überall deutschsprechende Männer antreffen. Wir kommen bei unserem Essighandel weit in der Welt herum.“

Schon seit Maria Theresia besitzen nämlich diese Dorfbewohner das Hausierpatent für Istrianer Weinessig. Und dieses scheinen sie gründlich auszunützen. Sie verbringen nur den Winter zuhause, die ganze übrige Zeit handeln sie in der Welt mit Essig. Ein recht saures Geschäft! Die Männer, bis auf wenige Ausnahmen, sind halb städtisch gekleidet.

Hier steht ein Mann vor uns in einem Steirercostrüm. Hallo, das wird wohl der Förster sein. „O nein,“ beschied uns der Gesprächigste, „das ist halt auch so ein Herr.“ Der vermeintliche Förster nickt zu der Rede seines Landsmannes zustimmend. Wir wurden später klug, was dieses „Herr“ bedeuten solle. Zum Unterschiede vom Hirten zc. wird „Herr“ ein mit Essig handelnder Bauer genannt. Nachdem sie durch die weiteren Gespräche in Erfahrung gebracht hatten, daß wir auch weit in der Welt herumgekommen — mein Reisegefährte und ich vertraten die Städte Wien und Prag in dem Essigländchen — so gab einen Ansturm von Fragen, ob der Meier in Wien oder der Müller in Prag zahlungsfähig seien; der eine von ihnen wollte Weinmuster, der andere wieder so und so viele Gebinde unverfälschten Istrianer Weinessigs. Allerdings konnten sie von uns die erwünschten Antworten nicht bekommen. „Was bringt also die Herren zu uns?“ Unsere Erwiderung, daß wir Licht und Luft genießen, Land und Leute anschauen wollten, brachten sie nun auf den Gedanken, sie stündern zwei Sprachforschern gegenüber. Alsogleich gab man uns einige Proben ihrer Ursprache zu hören. Es klang wie rumänisch. Sie behaupteten auch steif und fest, sie wären aus Rumänien eingewandert und wiesen dabei auf die Tracht ihrer Frauen hin. Wir sind der Frage, ob diese Tschitschen eingewanderte Rumänen oder Ueberreste einer römischen Colonie oder gar Slovenen seien, nicht näher gerückt,

sondern überlassen ihre Lösung gerne den Sprachforschern, welche öfter nach dieser Gegend kommen, um Studien zu machen.

Wir suchten noch das Dorfwirtshaus auf. Beim großen Herde, welcher von außen an dem ringförmigen Baue sichtbar ist, saß eben das Hausgesinde bei der Mahlzeit. Eine Stärkung nach dreistündigem Marsche bedürftig, heischten wir eine solche. Die Hauschönen lächelten uns freundlich an, bedeuteten uns aber, Wein gab's erst von Mittag an. Es war leider erst halb zwölf Uhr. Wir bewunderten die am Hause angebrachte Wasserleitung und empfahlen uns, um noch eine halbe Stunde weiter zum Hauptorte Groß-Mune zu wandern. Uns klangen noch die Worte im Ohr, welche uns die Bewohner von Zejane auf den Weg mitgegeben hatten: „In Groß-Mune, das ist Groß-Wien, dort können sie alles haben.“ Auch Groß- und Klein-Mune sind privilegierte Handelsorte für Essig. Vor uns lag bald die Kirche mit einem niedrigen Steinthurm. Rechts und links davon ein paar Duzend dichtgedrängter Häusergruppen, alle sehr nett aussehend. Das erwünschte Einkehrgasthaus war auch bald gefunden und hier erhielten wir auch ein landesübliches Touristenfrühstück serviert. Der Wirt sprach deutsch sowie auch viele Gäste. Es wiederholte sich daselbe originelle Erlebnis — kein Mensch wollte uns glauben, daß wir aus reiner Reiselust hierher gekommen. Allerhand geschickte und ungeschickte Versuche wurden gemacht, von den hartnäckigen Reisenden das wahre

des Landprofosens und seiner Knechtchar niederzuschlagen, mißlang völlig; die benachbarten Domänen folgten dem Beispiele der Osterreichischen Outsangehörigen, und bereits im Mai des Jahres 1835 hatte der Aufstand eine Ausdehnung fast über ganz Steiermark südlich der Drau genommen. Eine Reihe von Schlössern und Edelsitzen, die Klöster Obernburg, Seiz, Neukloster u. s. w. fielen der Wuth und der Zerstörungs- und Plünderungslust der Rebellen zum Opfer, und als nach längerem Zaudern die Landtschaft wie die Regierung sich entschlossen, unter Zuhilfenahme eines größeren, aus der windischen Grenze berufenen Truppencontingentes den Aufständischen mit bewaffneter Hand entgegenzutreten, hatte das Land bereits unermesslichen Schaden erlitten. Erst mit September des genannten Jahres gelang es, der „Rebellen“ Herr zu werden: zu Beginn des Monats October wurde über die Häufelführer theils zu Graz, theils zu Cilli abgeurtheilt und die geworbenen Truppen verabschiedet. Reformierendes für den Bauernstand brachte die Erhebung von 1835 keineswegs, und der Bauer, welcher seine Wehr gegen den Herrn erhoben, hatte so gut wie nichts erreicht.

Der Wechsel der Druckerei. Zu dieser Notiz erhalten wir folgende Zuschrift: Eöbliche Redaction! Unter Hinweis auf die Bestimmung des § 19 Pressgesetzes, ersuche ich um Aufnahme nachstehender Berichtigung: In der Nr. 8 vom 27. Jänner 1895 der „Deutschen Wacht“ kommt in der, mit „Aus Stadt und Land“ überschriebenen Rubrik, ein Artikel, „Der Wechsel der Druckerei“ vor, in welchem nachstehender, meine Person betreffendes Passus enthalten ist: „Insbesondere Herr Dr. Decko, welcher das Vergnügen der näheren Bekanntschaft mit unserem Herrn Verwalter bereits genossen hat, wird also hoffentlich die Gelegenheit nicht versäumen u. . .“ Da diese Redewendung einen nicht mißzudeutenden Sinn hat, muß ich aufklären, daß es nicht wahr ist, daß ich „das Vergnügen der näheren Bekanntschaft“ mit dem Verwalter der „Deutschen Wacht“, Herrn Wilhelm Dechs, „genossen“ hätte. Ich habe Herrn Wilhelm Dechs zwar hie und da gesehen und wurde einigemal von ihm angesprochen; außerdem habe ihn noch in Vertretung des Herrn Methoud Zizka wegen Ehrenbeleidigung geklagt, wobei Wilhelm Dechs zu einer Geldstrafe von 5 fl. verurtheilt worden war, und schließlich habe ich noch gegen denselben zur Einbringung der diesfälligen Strafproceßkosten Execution geführt. In anderer Weise bin ich jedoch mit Wilhelm Dechs niemals in irgend welche Berührung gekommen oder Bekanntschaft gemacht. — Cilli, am 30. Jänner 1895. Dr. Ivan Decko.

Metier herauszufragen. Als wir hierauf zur Kirche giengen, erklang ein einförmiges Glockengeläute, dem die gläubige Gemeinde eiligst Folge leistete. Wir hörten einen monotonen Gesang, bis der Ortsgeistliche erschien, der in croatischer Sprache predigte. Nun gab es nichts mehr zu besichtigen als den Friedhof. Derselbe ist etwa zehn Minuten von der Ortschaft entfernt und an einem wallartigen Erdaufwurf, auf dem ein kleines Kirchlein steht, schon von weitem kennbar. Eine Anzahl recht schöner, meist verzinnter eiserner Kreuze bezeichnet die Ruheplätze der verewigten Mensesen. Wer würde auf den armen Karst, wo man kaum in der Lage ist, ein bescheidenes Holzkreuz dem Andenken seiner Angehörigen zu weihen, solch einen Aufwand erwarten? Die Bewohner von Groß-Mune müssen doch wohlhabende Leute sein.

Das saure Eßiggeschäft scheint zu rentieren! Auf dem Rückwege verbrachten wir in Saphiane, das schon Eisenbahnstation ist, einige Stunden (bis zur Abfahrt des Zuges) in dem Dorfwirthshaus des Tschitschenkönigs beim Honoratioentisch. Tschitschenkönig heißt der Wirt, ein strammer Kärntner, bei dem jeder Tschitsche einkehrt, wenn er in Saphiane zu thun hat. Ist doch hier die Kopfstation für die Ausfuhr von Eßig nach dem Lande. Von hier aus wird unsere ganze Monarchie mit Eßig versorgt, aber auch darüber hinaus ergießt sich der Eßigstrom. Hier wurde uns auch die Frage gelöst, woraus die Leute den Leute den Eßig bereiten, da uns doch außer einigen dürftigen

— Es freut uns vor allem, daß Herr Dr. Detschko „den nicht mißzudeutenden Sinn“ unserer Bemerkung glücklich herausgefunden hat; das ist übrigens umso verwunderlicher, als der windische Herr Doctor in seiner Zuschrift eine großartige Gedächtnisschwäche bekundet. Er scheint sich wirklich nicht daran zu erinnern, daß er das Vergnügen der sehr nahen Bekanntschaft mit unserem Verwalter bereits genossen hat. Wir hätten übrigens gar nicht nöthig gehabt, die den Rahmen einer Berichtigung weit überschreitende Zuschrift des von alten Erinnerungen sichtlich an einer wunden Stelle berührten Herrn zu bringen, aber wir machten ihm gerne die nach manchem erlittenen Schmerz jedenfalls sehr ersehnte Freude, mit ihm noch einmal über die näheren Umstände seiner Bekanntschaft mit unserem Verwalter zu plaudern. Wir möchten aber Herrn Dr. Detschko auf einen bösen Verstoß gegen die Gesetze der deutschen Sprache, welcher ihm in seiner Zuschrift passierte, aufmerksam machen. Wenn er schreibt: „In anderer Weise bin ich jedoch mit Herrn Wilhelm Dechs niemals in irgend welche Berührung gekommen oder Bekanntschaft gemacht (!)“, so liefert er durch dieses schriftliche Gestammel geradezu einen Beweis für die Nothwendigkeit eines guten deutschen Sprachunterrichtes für manche slovenische Landtagsabgeordnete und Advocaten, denn nicht einmal einem halbwüchsigen Gymnasiasten würde der Sprachschitzer, welcher Herrn Dr. Detschko passierte, zustoßen.

Ein Kaminfeuer in der Rathhausgasse. Donnerstag nachmittags entstand im Hause der Frau Cölestin in der Rathhausgasse ein Kaminfeuer, das ohne das rasche Eingreifen unserer Feuerwehr leicht einen bedrohlichen Charakter hätte annehmen können. Ein Löschtraine derselben unter dem Commando des Hauptmann-Stellvertreters Hans Sager war unmittelbar nach Ausbruch des Feuers am Orte erschienen und unterdrückte mit großer Energie dasselbe. Das rasche Erscheinen der Feuerwehr sowie die Präcision, mit welcher gehandelt wurde, machte den allerbesten Eindruck und überall wurden Bemerkungen des Bedauerns darüber laut, daß eine so vorzüglich geschulte und so überaus tüchtige Leute umfassende Organisation nicht in ihrer derzeitigen Gestalt aufrecht erhalten werden kann. Es wäre der kommenden neuen Feuerwehr nur zu wünschen, daß sie in den Fußstapfen der vorzüglichen alten unter der Leitung des Herrn Eichberger gestandenen wandeln würde.

Musikalisch-slavische Propaganda. Seitens einer Wiener Musikhandlung (V. Herzmansky) wird, wie die „Lyra“ schreibt, neuestens ein Potpourri „Die österr.-ungar. Monarchie in Lied und

Tanz“ angekündigt, und es heißt in den Anzeigen, daß alle Länder hiebei nach ihrer nationalen Eigenart vertreten seien. In Wahrheit aber bringt Herr Karl Rees, mit einigen deutschen Stücken aus Mittelösterreich und Wien zu Anfang und Schluß kaum dürftig verhüllt, im Wesen slavische Musikstücke! Während Tirol, Vorarlberg, Deutschböhmen, Mähren, Schlesien u. a. gar nicht vertreten sind, trotzdem sie schöne und eigenartige nationale Volksmusik besitzen, sind Galizien, die Slooaken, Ruthenen u. s. w. jedes mit mehreren Nummern bedacht. Aus Böhmen sind bloß drei tschechische Stücke aufgenommen worden und kein einziges deutsches! Man wird gut thun, in unseren deutschen Volkstreifen auf solche Versuche musikalisch-slavischer Propaganda scharfer acht zu haben.

Die Hauptversammlung des Grazer allgemeinen deutschen Turnvereines nahm einen überaus stürmischen Verlauf, da auch ein Antrag auf Austritt aus der Deutschen Turnerschaft und Eintritt in den Schönnerianisch-deutschen nationalen Deutschen Turnverein stand. Schließlich wurde folgende Resolution beschlossen: „Die Hauptversammlung des Allgemeinen deutschen Turnvereines in Graz mißbilligt das Vorgehen des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft, insbesondere ihres Geschäftsführers, des Herrn Dr. Ferdinand Goeß, gegen die aus der Deutschen Turnerschaft ausgeschlossenen Vereine des niederösterreichischen Turngaues, sie bedauert auf das lebhafteste die ärgerniserregenden Vorfälle beim 8. deutschen Turnfeste in Breslau und erwartet bei künftigen Veranstaltungen deren Hintanhaltung; schließlich wünscht sie eine den deutschen Volksinteressen entsprechende Leitung.“

Von **Gonobiz** ist, wie man uns schreibt, Donnerstag Herzog Paul von Mecklenburg-Schwerin in Begleitung seines Schwagers, des Prinzen Hugo zu Windischgrätz, und dessen Familie nach Graz abgereist.

Ein windischer Agitator, welcher in Lindenheim die Deutschen stets bekämpft hatte, wurde wegen Buchers angeklagt. Der Herr heißt Josef Rapoz. Er war Mitglied der Marburger Tschitalniza und Ausschussmitglied der Bosojilnica. Seinen wucherischen Gepflogenheiten fielen hauptsächlich wendische Bauern zum Opfer, doch können auch Deutsche ein Liedchen davon singen. Es steht fest, daß Ehren-Rapoz den Wucher seit Jahren betrieb. Was die Slovenen jetzt sagen werden, da einer ihrer getreuesten Parteigänger als Wucherer am eigenen Volke entlarvt wurde, bleibt abzuwarten.

Der „Südslavische Stenograph“. Bei dem Ausüben von Gutenberg's schwarzer Kunst, dem dragi Hribar in Cilli, ist in neuerer Zeit von einem glücklichen Erfinder, dessen Name mir leider bereits wieder entschwunden ist — ich weiß nicht, ob die heikle Mamfell Klio ihn mir durch die verewigenden goldenen Lettern wieder ins Gedächtnis zurückerufen wird — ein südslavischer „Stenograph“, das ist eine Eng- oder besser Schnellschrift, für die windische, croatische, serbische und bulgarische Sprache erschienen. Ein Blick auf die mit Dresdener Kunstfleiß ausgeführten Lithographien genügt, um in ihnen das deutsche geistige Eigenthum zu erkennen. Diese zeitgemäßen und handgerechten Zeichen, ja das sind die Früchte der jahrelangen Bemühungen Gabelberger's. Dieselben Zeichen, nur zuweilen in anderer Lesart, drei Zeilen, Verstärkung, Steilerstellung und Verdickung, kurz alles, was am deutschen Meisterwerke d'rum und d'ran ist, sind hier wieder zu finden. Der Honigseim aus deutscher Mühe, das ist der „Jugoslovanski Stenograf“.

Fremdenverkehr. Die Alpenländer klagen, daß sie im Auslande viel zu wenig bekannt sind, daß die Saison zu kurz ist. Außer Tirol, das heute schon recht ausgiebig internationales Publikum hat, recrutieren sich die übrigen Alpenländer fast ausnahmslos nur in Wien, Graz, ganz wenig Prag, Pest, und das fast nur zur Ferienzeit. Dem abzuhelfen, soll einerseits die vom ständigen Ausschusse eingeleitete Action der Verlautbarung der Hotel-Ordnung dienen. Es ist gewiß nicht ohne, wenn in alle Welt hinaus mitgetheilt wird: da und da ist die Natur ganz herrlich, in dieser Gegend, in diesem Orte unterstehen die und die

Wiesenplägen und äußerst kleinen Krautäckerchen in der ganzen Gegend keine Cultur aufgefallen war.

Die Eßighändler müssen nämlich das Gebirge überfegen, welches sie von der Istrianer Halbinsel trennt, und dort etwa von Moutona, Pisino oder sonst wo holen sie sich die Weinreste und Trester, welche sie drun regelrecht mit Hilfe des Eßigpilzes zu Eßig verarbeiten. Der Handelsartikel hat sich beliebt gemacht, findet immer Abnehmer genug und so handeln diese armen Leute, denen der Boden nichts gibt, mit einem Erzeugnis, das sie, wenigstens im Rohproduct, selber kaufen müssen. Im Nachbarlande hat man ein ähnliches Beispiel. Bei den Gottscheern in Krain blühen auch keine Orangen und Citronen. Und wer in der Welt kennt nicht den Gottscheer mit seinem Orangenforb!

Wir lachten herzlich auf der Fahrt nach der Stadt über die schlauen Tschitschen und bereuten es nicht, dem Eßigvolk einen Besuch abgestattet zu haben. Man soll, wenn einen das Glück an die liburnische Küste verschlägt, nicht versäumen, auch da und dort Absteher nach dem Hinterlande zu unternehmen. Es gibt auf dem Fleckchen Erde, wo der Quarnero am tiefsten gegen das Land einschneidet, viel Merkwürdiges bei den dortigen Bewohnern, sowie auch der Karstboden unerschöpflich ist in seinen wechselvollen anregenden Bildern.

Fiume, im Jänner 1895. A. Belar.

(„Polit. Volksbl.“)

Gasthöfe, Sommerfrischen der Verbands-Hotel-Ordnung, in diesen findet man Reinlichkeit, Ordnung, gute Behandlung, mäßige, vor allem feste Preise und wird man nicht durch die in Oesterreich so blühende Baktschits-Plage (Trinkgelder-Misère) molestiert. Das schon wird gewiss Tausende anziehen. Als weiteres Mittel, speciell die Saison zu verlängern, wird aber an der Inszenierung von Vergnügungszügen geplant und berathen. Wissen mal erst die Berliner, Dresdener, Frankfurter u., wie idyllisch es im Frühjahr in unseren Bergen, im herrlichen Gillsi ist, wie prachtvoll unser Frühling und Herbst ist, werden sie — lernen sie nur erst den Weg kennen — haufenweise zu uns kommen. Aufgabe der Interessenten — Gastwirte und Wohnungsvermieter — wird es sein, diese Gäste mit offenen Armen zu empfangen, ihnen alle möglichen Annehmlichkeiten zu bereiten, vor allem — fabelhaft billige Preise zu machen, auf das sie ermuntert werden, wieder zu kommen und andere zu bewegen, es ihnen nachzumachen.

Anti-Socialdemokratisches. In Sachsenfeld hat sich ein (slovenischer) „Katholischer Arbeiter-Verein“ gebildet, welche seine Thätigkeit demnächst entfalten wird.

Herr Canonicus Dr. Gregorec-Piccolo ist jetzt damit beschäftigt, Petitionen für das Zustandekommen des neuen Heimatgesetzes zu sammeln. Er hat schon an zwei Duzend beisammen.

Josef Bevec †. Samstag den 26. Jänner trugen Bürger Hocheneggs ihren hochangesehenen Mitbürger zu Grabe. Zum Leichenbegängnisse hatte sich außer den Bewohnern Hocheneggs eine große Anzahl von Freunden des Verstorbenen und seiner Familie aus Gillsi und den benachbarten Orten eingefunden. Die Mitglieder des Veteranenvereines gaben ebenfalls das Geleite. Die Trauer um den braven Mann ist eine allgemeine.

Slovenische Gymnasiasten in Gillsi. Reife unbegründete Beschuldigungen erhebt die „Südböhmische Post“ gegen das deutsche Gillsier Gymnasium und beklagt sich über angebliche Zurücksetzungen der slovenischen Schüler. In der nächsten Zeile aber erzählt das Blatt selbst, dass die slovenischen Schüler besonders der unteren Classen! — Wirtshäuser besuchen und bei „Händel und Excessen“ mitthun. Also man will vielleicht gar, dass solchen wirtshausbesuchenden raufenden Gymnasiasten Vorzugsnoten gegeben werden — bloß weil die jungen Herren slovenischer Abstammung sind?! Das Blatt kündigt weiter an, dass eine Anzahl der slovenischen Schüler beschlossen habe, das Gillsier Gymnasium zu verlassen und an anderen Anstalten die Studien fortzusetzen. Wohl bekomm's ihnen! Die deutschen Gillsier weinen raufenden, wirtshausbesuchenden slovenischen Gymnasiasten keine Thräne nach.

Slovenisches aus Luttenberg. [Eigenbericht der „Deutschen Wacht“.] 30. Jänner. Luttenberg wird derzeit von den windischen Hebern mit ganz besonderer Behemung angegriffen, und die dortigen Deutschen werden gut thun, sehr auf der Hut zu sein. Unter anderen zählt auch der Oberlehrer der Franz Josef-Schule zu den eragiertesten Slovenen und verging sich erst vor kurzem gegen einen deutschen Schuljungen. — In einigen Tagen werden die zwei Luttenberger slovenischen Vereine ein nationales Kränzchen geben. Es ist hoch an der Zeit, dass die Luttenberger Deutschen sich zu wehren beginnen, sonst erleben sie es noch, in ihren eigenen Häusern von den windischen Eindringlingen misshandelt zu werden. — Ein hiesiger windischer Herr Doctor äußerte öffentlich, man werde dem deutschen Pack schon zeigen, wer eigentlich der Herr in Untersteiermark sei. Also die Slovenen die Herren, die Deutschen die Knechte — so möchten es sich die Windischen in unserem Luttenberg einrichten.

Schriftthum.

„Das Glück.“ Ein Sang von der Donau von Franz Wolff (Leipzig, Oswald Mucke 1895). Der Verfasser des vorliegenden Buches ist den Lesern der „Deutschen Wacht“ wohl bekannt. Zahlreiche nationale

Gebichte, die unser Blatt schmückten, sowie die ausgezeichnete Novelle „Der Bettler“ entstammen seiner Feder. Auch den Inhalt der Festschrift „Celeja“ hat Franz Wolff durch einen „Gruß an Gillsi“ bereichert. Seine Bücher „Neue Gedichte“ und „Welle Blätter“ wurden bereits von uns gewürdigt. „Das Glück“ reiht sich als ein wertvolles Glied in die Kette von Wolff's dichterischen Hervorbringungen. In leichten flüssigen Versen, bald in epischer Ruhe erzählend, bald in lyrischem Rhythmus jauchzend oder klagend, schildert der Verfasser in kräftigen Zügen ein Menschenschicksal, das unsere innigste Theilnahme, unser herzlichstes Mitgefühl erweckt. Der Klosterjüngling Friedel entweicht bei Nacht aus seinem Kloster, um als Spielmann die weite Welt zu durchziehen. Seine lustigen Lieder, sein frisches Wesen und sein lecker Muth gewinnen ihm alle Herzen — auch das Herz schön Hedwig's, die sich ihm ganz zu eigen gibt. Nach kurzer Minnelust aber folgt Friedel wieder seinem Wandertrieb, das trauernde Lieb in Sehnsucht und Hoffnung zurücklassend. Im lachenden Wien ergibt sich Friedel dem Sinnestaumel und ersticht das Mahnen seiner Seele in immer tollerem Genuss. Eine Begegnung mit trozig-muthigen Kriegsleuten vermittelt dem überreizten Spielmann eine neue Vorstellung vom Glück. Er will stark sein und mächtig, will das Glück an sich fesseln, will es zwingen. Lustiges Reiterleben beginnt und im Krieg rettet Friedel seinen Feldherrn. „Die Fahnen neigen sich vor ihm — Und die Trompete gelst — Dem Sieger dankt der König selbst — Und nennt ihn Freund und Held.“ Friedel sitzt nun als Herr in seinem Schloss, er scheint am Ziel. Durch den Mund eines Mönches aber erfährt er, dass sein Glück eitel sei, weil er voll Sorge sich der Macht bewahren müsse, damit das „Glück“ ihm nicht entrinne. Da wirft Friedel allen Glanz von sich und sucht im Kloster geistigen Reichthum und geistigen Genuss. Im Traume erscheint ihm der Geist des Wienerwaldes; dieser weist ihn auf die Schätze der Natur: „Und du fragst, wo ist das Glück?! Lieb' die Welt und lieb' die Menschen, — Menschenliebe ist der Urquell aller Daseinsfreudigkeit!“ Friedel begreift die Mahnung des Geistes, kehrt zurück zu der einst so schön verlassenen Hedwig und findet das wahre Glück an der Seite seines Weibes und seines schmucken Sohnes.

G. R.

Vermischtes.

Tschechische Universität in Währen. Wie tschechische Zeitungen melden, will ein tschechischer „Maecenas“ 200.000 fl. zur Gründung einer tschechischen Universität in Währen widmen. Wie viel haben denn die deutschen Millionäre in Brünn und auf dem Lande für die Sache des deutschen Volkes gewidmet? Als das „Deutsche Haus“ in Brünn gegründet wurde, waren es die Mittelklassen, welche verhältnismäßig die größten Opfer brachten. Millionäre erklärten, auch nicht einen Heller geben zu können.

Die tschechische Tragödin Maria Pospisil, welche unter anderen am Burgtheater wirkte, dort aber nicht die Beachtung fand, welche wie die Dame glaubt, ihr gebührt, muss nun, da sie wiederum Eibuschka Treue geschworen, Abbitte leisten und geloben, dass sie stets eine echte und wahre Tschechin bleiben werde. Es sei ihr eigentlich nie eingefallen, eine Freundin der Deutschen zu werden, sondern nur der Geldgewinn und die geringe Aussicht, bei den tschechischen Bühnen es zu etwas zu bringen, habe sie veranlasst, das Prager tschechische Theater zu verlassen und den Deutschen ihre Kunst zu offenbaren. Inm Schlusse entschuldigt sie sich auch, in Brünn deutsch gesprochen zu haben, weswegen ihr die Landsleute offenbar den größten Vorwurf machen. Was sagen die Brünnler dazu, die so oft für die Künstlerin geschwärmt, die so oft davon reden, die Kunst sei international? fragt das „Deutsche Blatt“ sehr richtig.

Wir sind keine Oesterreicher, wir sind Slaven rufen die von der Regierung begünstigten österreichischen Slaven bei jeder Gelegenheit aus. Wie weit die maßlosen Agitationen zersetzend

wirken, möge nachstehender Vorfall, der sich vor einigen Tagen in Auffig zutrug, beweisen, von dem die „Reichenberger Volkszeitung“ meldet: In einer Classe der dortigen Volksschule ließ der Lehrer das Lied singen;

„Ich hab' mich ergeben,
Mit Herz und mit Hand,
Dir Land voll Lieb' und Leben,
Oesterreich, mein Vaterland!“

Er sah, dass die Brüder J., deren Vater Arbeiter in der chemischen Fabrik ist, nicht mitsingen und fragte sie, warum das nicht geschieht. Zu seinem Erstaunen bekam der Lehrer die Antwort, die Mutter habe ihnen verboten das Lied mitsingen, denn sie seien keine Oesterreicher, ihr Vaterland ist bloß Böhmen (!). Trotzdem der Lehrer erklärte, dass Oesterreich das gemeinsame Vaterland aller Böhmen (Tschechen) sei und wir alle unser gemeinsames Vaterland über alles lieben sollen, waren sie auch weiterhin durchaus nicht zu bewegen, das Lied mitsingen. Die behördliche Anzeige von diesem Vorfalle wurde erstattet.

Ueber die Reichthümer des katholischen Clerus und der ungleichen Vertheilung derselben erzählt ein katholisches Blatt, die „Politischen Fragmente“: Es bestehen Bisthümer, wie Olmütz, Prag und Wien, mit Jahreseinkommen von 800.000 fl., respective 500.000 fl. und 200.000 fl., und andere wieder, wie Leitmeritz, mit 10.000 fl. Einkommen. Wir haben auch Pfarreien mit 10.000 fl. und andere mit 280 fl. bis 100 fl. Von einer Gütergemeinschaft, wie sie die ersten Christen hatten, die ja unter dem unmittelbaren Einfluss der Apostel standen und deshalb die göttlichen Lehren des Heilandes gewiss am besten auslegen konnten, ist also hier keine Rede. Es wird erzählt von einem armen Gebirgspfarver, der nach seiner Pensionierung als nahezu 80jähriger Greis bei einem Greisler als Bettgeher wohnte und froh war, dass man ihm ein Paar Stiefel schenkte! Und der Erzbischof von Olmütz hat ein Einkommen von 800.000 Gulden, hat zehn Schlösser, 24 Equipagen, vor seinem Palais stehen Grenadiere Wache! Und von dem gegenwärtigen Fürstbischof von Olmütz, Dr. Kohn, wird erzählt, dass er das Gesuch einer armen Arzteswitwe um eine kleine Unterstützung mit der Begründung abweisen ließ: „man könne der Armen nichts geben, weil es zu viele Arme gibt“. Das ist freilich recht bequem, wird aber nicht einmal dadurch entschuldigt, dass die Kirchenfürsten ihre riesigen Einkommensüberschüsse etwa zur Aufbesserung ihrer niedrigeren Standesgenossen verwenden; denn das geschieht eben nicht. Warum hat man in Frankreich, in Italien, in Deutschland und zum Theile auch in Oesterreich die Kirchengüter confisciert? Nur deshalb, weil die Staaten gefunden haben, dass einzelne kirchliche Würdenträger so große Vermögen nicht brauchen. Es ist ja bekannt, dass gräfliche Kirchenfürsten ihre ganzen Familien mit den Bisthumsgeldern finanziell rangiert haben. Man braucht sich dabei gar nicht auf den Standpunkt zu stellen, dass der Bischof kein größeres Einkommen haben soll, wie der letzte Cooperator. Nein, er soll ein größeres Einkommen haben, vielleicht so wie ein Minister, also 24.000; fl. aber mehr braucht er nicht, besonders aber braucht er nicht 100.000 fl. oder gar 800.000 fl.

Ein gräflicher Mord. Dieser Tage wurde in Preko bei Zara eine weibliche Leiche ans Ufer des Meeres geschwemmt, welche auf einem Schifferpflocke aufgespießt war und an welcher der Kopf, die Füße und die Hände fehlten. Die Identität der Ermordeten konnte bisher nicht festgestellt werden und sind auch die gerichtlichen Recherchen nach den Mördern bisher erfolglos geblieben. Wahrscheinlich wurde der gräfliche Mord auf einem fremden Schiffe verübt und dann der Leichnam des unglücklichen Opfers ins Meer geworfen.

700 Greise obdachlos. Unbeschreibliche Aufregung verursacht in Cremona (Italien) das plötzliche Verschwinden des Ehren-Domherrn und Directors einer von Privatwohlthätern gegründeten Versorgungsanstalt, Dr. Spigardi. Mit

Die Südmärk.

Sonntagsbeilage zur „Deutschen Wacht“ in Cilli.

Nr. 5.

III. Jahrgang.

1895.

Die Liebe.

Es bleibt ein Leid, wir ändern's nie, die Liebe,
Doch nicht an Schmerzen, nein, voll Himmelslust,
Ein Leid, das einschlich in die frohe Brust,
So einzig, das man's tiefer noch vergrübe.

Du wünschest, das sie immer dir verbliebe
Die Rosenzeit, wo man so unbewusst
Noch Thränen weint. Vergib! Du mußt
Vergeh'n, doch nie des Herzens süße Triebe.

D'rum halt sie fest, ob auch in Sturmgewalten
Wie zartes Morgenroth die Liebe glüht;
Sie wird zum Weltbrand, läßt dich nie erkalten,
In der Erinnerung nie. Mit stillem Walten
Hegt sie dein Bild, ob auch die Stunde flieht
Und deine Jugendzauber längst veralten.

Wien, im Jänner 1895.

Emil Hofmann (Gernot).

Schmerz!

Ringt sich aus deiner Brust der Schmerz empor,
Um aufzulösen sich in Thränen,
Und bringen Seufzer bang aus ihr hervor
Als lautgeword'nes heißes Sehnen,
Dann wird es dir im Herzen leicht,
Wenn auch der Schmerz nicht vollends weicht.

Doch drängt sich nicht der Schmerz aus deiner Brust
Und hat dein Auge keine Thränen,
Ist das Gemüth des Jammers sich bewußt,
Selbst bettelarm an stillem Sehnen,
Dann wühlt im Herzen dir die Qual,
Die ungeahnt hinein sich stahl.

D'rum zage nicht, wenn dich der Schmerz ergreift,
Lass' fließen immerhin die Thränen,
Und wenn dein Blick zu Längstvergang'nem schweift,
Erwache auch dein schlummernd' Sehnen,
Dann wird, von süßer Wehmuth voll,
Es deinem armen Herzen wohl.

Franz Tiefenbacher.

Cilli, im Jänner 1895.

Selbstgeopfert.

Roman aus dem Leben einer Großstadt.

Von C. Friedrich.

„Nichts stimmt wie das bleiche Licht des Mondes zu der Qual, die hier innen wütht!“ Und der in sein früheres Selbstgespräch Zurückfallende griff mit der Hand krampfhaft nach der Brust. „Und die Arglose weiß nichts! Sie ahnt nicht, daß sie am Rande eines Abgrundes wandelt. Blumen verdecken für ihr Auge die Tiefe, den verderblichen Schlund, der hart an ihrem Pfade gähnt. Und doch — ich kann es ihr nicht sagen. Ich kann ihr nicht die Binde von den Augen reißen. Sie ist mein Kind, aber ich kann dieses Opfer nicht von ihr fordern!“

Wieder glitt er nieder auf den Stuhl vor dem jetzt lichterhellten Schreibtisch und seine Finger griffen bebend nach dem auf demselben entfalteten liegenden Brief, welcher große feste Schriftzüge trug.

Diese Schriftzüge enthielten Helene's Schicksal oder seinen Untergang; da standen sie, die Worte: „Helene vermag ihren Vater zu retten; — sie besitzt ein großes Herz, um das ich sie schätzen und lieben gelernt habe; — sie wird zwiefach großmüthig handeln und ihres Vaters Existenz sichern und eines alten Mannes Lebensabend erhellen. . . .“

Herr Heribert Hofmeister hatte den Mann, der diese Worte geschrieben, bis auf diesen Tag für seinen Freund gehalten, der ihm stets hilfreich zur Seite gestanden. Und nun? Hatte er ein Recht, denselben um das, was er in diesen Zeilen begehrt, zu verurtheilen? Vielleicht nicht, aber in seinen Augen war und blieb das Verlangen ein so ungeheuerliches, daß ihm schwindelte bei der Gewissheit. Und daneben! Dem Manne, der ihm nichts abgeschlagen, — keine noch so große Bitte, — ihm sollte er jetzt ein „Nein“ sagen!

Instinctiv sagte er sich, daß in einem Moment, wo er seine letzte Hoffnung auf die Hilfe dessen, den er als einen Freund angesehen, gesetzt hatte, mit dieser Ablehnung auch für ihn das „Verloren“ gesprochen war. Ein neuer Schauer erfaßte ihn und wieder trieb es ihn ruhelos durch das Gemach.

Eine Stunde und darüber war vergangen, als er plötzlich mit Hast nach seinem verlassenen Platz

zurückkehrte, ein Fach aufzog, unter alten Papieren suchte und endlich ein Blatt aus denselben herausnahm.

In der nächsten Stunde glitt die Feder des emsig Schreibenden rastlos über das Papier. Jetzt gieng die Glocke vom Schreibtisch aus.

„Sofort nach der Post!“ gebot der Kaufherr dem eintretenden Diener und derselbe entfernte sich eifertig mit dem ihm übergebenen Brief.

Als die Thür sich wieder geschlossen, stand der Mann im Zimmer noch einige Minuten regungslos.

„Es ist die letzte Hoffnung!“ murmelte er endlich vor sich hin. „Schlägt sie fehl, so bleibt mir Nichts als Flucht oder Tod, denn die Schande — die Schande ertrüge ich nicht! Wolltet ihr mir einen Rettungsanker zuwerfen,“ fuhr er fort, an den Schreibtisch zurücktretend und niederstarrend auf die Zeilen von Kolbe's Hand, „so nehmt meinen Dank! Es war umsonst! Es wäre vergeblich, daß ich Helene es sagte. Sie würde es nicht verstehen, denn die Wahrheit vermöchte ich ihr niemals zu offenbaren. Mögt ihr denn in Rauch aufgehen, wie die Wünsche dessen, der sie geschrieben; — ich kann von Helene das nicht fordern!“

XVII.

Bleich, müde lehnte Frau de Courcy in ihrem Sessel in der Nähe des hohen, französischen Kamins, von dem eine angenehme Wärme über das Gemach hinausgieng.

Draußen hatte der trodene Frost der letzten Tage nachgelassen. Der ständige Nordostwind hatte sich nach Westen gedreht und hatte in der letzten Nacht düstere Wolkenmassen herübergetrieben, die jetzt einen mit Schnee untermischten Regen auf die Erde niederfandten, der im Freien leicht gefror und dadurch die Wege gefahrvoll passierbar machte wie nicht weniger in der Stadt, wo der Fuß bei jedem Schritt ausglitt.

Ein Platz im wohlburchwärmten Zimmer war bei solchem Wetter gewiß die beste Zufluchtsstätte und ein Raum dazu, wie der de Courcy'sche Wohnsalon, mochte selbst den weitgehendsten Wünschen Rechnung tragen.

Aber nichts von einer solchen Zufriedenheit lag auf dem Gesicht der offenbar leiderden Frau im Sessel ausgeprägt. Nie zuvor hatten diese Züge

den Schmerzenszug, der ihnen eigen war, so hervortreten lassen, als in neuester Zeit und Valentine's kindlich besorgtem Blick entgieng diese Wandlung nicht. Die Mutter litt, sie sah es und doch wagte sie es nicht, eine Frage an dieselbe zu stellen. Eine bange Scheu verschloß ihr die Lippen, forschend in die Mutter zu dringen.

(Fortsetzung folgt.)

Reiße Herzen.

Roman aus der Gesellschaft von **E. Eschürnan.**

Seine stolze Gestalt hoch aufrichtend, stand er wie ein unerbittlicher Richter vor dem schönen Weibe, das einst die Wonne seines Lebens gewesen war.

„Ja,“ sagte er rauh, „ich muß fort, hier in deiner Nähe gehe ich zugrunde als Künstler und als Mensch!“

Das müde gleichgiltige Lächeln lag wie festgefroren um Marie's Lippen.

„Du hättest längst ein Ende machen sollen,“ erwiderte sie achselzuckend, „oder meinst du vielleicht, daß ich versucht haben würde, dich zurückzuhalten? . . . Nur eins: — wenn du zugrunde gehst, so trägt du selbst die Schuld!“

„Nein, — du — du!“

Marie hatte sich erhoben; sie stützte die Hand auf die Tischplatte; ihre großen kalten Augen begneteten stolz deren ihres Gatten.

„Ich bin mir keines Unrechts bewußt“, sagte sie schroff. „Ich stehe rein da!“

Ein Zug unsäglichlicher Bitterkeit gieng über sein Gesicht.

„Ja, du bist die Unschuld selbst,“ grollte er, „alle Welt wird dir das bestätigen. Diese arme Frau von Wesenberg ist ein Engel, der für die Opfer, die er brachte, nur kraßesten Undank geerntet hat! — Du stehst ohne Schuld da vor den Angehörigen deiner Kreise, vor dieser ganzen verlogenen Gesellschaft, die an die Stelle des Inhalts nur die leere Form setzt und die zu aller Zeit nur nach dem Scheine urtheilt. Aber frage dich doch, ob du auch schuldlos dastehst vor deinem eigenen Gewissen! Bist du mir gewesen, was du mir hättest sein sollen? Nicht nur meine Geliebte, sondern auch meine Freundin, meine Helferin, meine Muse? Jene heilige Aufgabe, mein leitender Genius zu

sein, der mir half, meinen Namen zu den Sternen emporzutragen, jene Aufgabe hast du nie begriffen, selbst damals nicht, als du mich zu lieben meintest. Dein Begeisterungsrausch verwehte schnell; du würdest schon zu der Zeit, in der wir unsere unselige Ehe schlossen, bei weitem es vorgezogen haben, wenn ich dir statt meines berühmten Namens einen Adelstitel und ein Rittergut zu bieten gehabt hätte!“

Marie zuckte die Achseln.

„Was ich gewünscht hätte, kommt hier nicht in Betracht,“ sagte sie kalt, „ich wählte dich und habe mich bemüht, dich glücklich zu machen. Oder leugnest du, daß du es einst warst?“

„Nein, ich leugne nichts. Mein Glück dauerte genau solange wie unsere Weltabschiedenheit, in der man nichts wußte von Standesrückfichten und Adelsvorurtheilen. Dann — dann, als wir in die Welt traten, da hättest du treu zu mir halten müssen — du aber verließeest mich. Ich fand mich mißverstanden, zurückgewiesen, in meiner Liebe und meinem Stolze gekränkt. Du sahdest es, du mußtdest es sehen, daß ich litt, und du wolltest dennoch keine Geduld mit mir haben. Dein Hochmuth wirkte auf meine erregbare Natur wie zersetzendes Gift. Ich versuchte, mich zu betäuben. Ich verbrachte meine Tage in anstrengender Arbeit, meine Nächte in Saus in Braus. Dabei wuchs meine innere Zerrissenheit. Die Lust zum Leben verließ mich und, was tausendmal furchtbarer für mich war, die Lust zum künstlerischen Schaffen! Ich begann es zu fühlen, wie mein Genius die Flügel sinken ließ und nicht mehr die Kraft fand, seinen früheren hohen Flug zu nehmen. Du allein hättest mich retten können und du verschanztest dich hinter jenen starren Stolz, der zum Elend meines Lebens geworden ist. Du sahdest mich sinken und du strecktest nicht die Hand aus, mich zu halten. Gott verzeihe es dir, ich kann es nicht. Du hast mein Leben zerstört! O, ich verstehe, was dieser anklagende Blick sagen will. Ich bin ja ein roher Tyrann gewesen; ich habe mich eines Tages so weit vergessen, die Hand gegen dich zu erheben. Diese einzige Thatfache löscht, so meinst du, alles aus, was ich an Beschuldigungen gegen dich vorbringen kann. Aber täusche dich nicht, Marie, auch hier trägst du einen großen Theil der Schuld. Wenn du gerecht

sein willst, wirst du mir das zugeben müssen. Dein hochmüthiger Starrsinn hatte mich zur Raserei gebracht; ich war von Sinnen und wer kann einen Wahnsinnigen verantwortlich machen für seine Handlungen? Als ich zum Bewusstsein kam, trieb mich die Verzweiflung über meine That haltlos zu deinen Füßen. Einen Felsen hätte ich leichter mit meinem Flehen erweichen können als dich, du stolzes Weib! — Da gab ich es auf; ich hatte mich müde gekämpft an deiner Starrheit. Wir wurden uns fremd, wie fremd, das haben wir wohl noch nie so deutlich gefühlt als in diesen letzten Tagen. Die Schleier sind herabgerissen vor unseren Augen, und was vorher noch allenfalls erträglich war, die gänzliche Hohlheit unserer Ehe, das ist plötzlich dir wie mir unerträglich geworden. Gesetze, Marie! Ist es nicht so?"

Sie bejahte stumm und verharrte dann wieder in automatenhafter Unbeweglichkeit.

„Du hättest in deinen Kreisen bleiben sollen,“ fuhr er mit mühsam unterdrückter Festigkeit fort, „dort allein hättest du das Glück finden können, das ihr Damen der großen Welt einzig und allein zu schätzen wißt: — Rang und Reichthum. Als Fürstin Belhény wärest du an deinem rechten Platze gewesen!“

Marie machte eine Bewegung, als wolle sie sprechen, aber sie besann sich und schwieg wieder; ein stummes Achselzucken war ihre ganze Antwort.

Wie es ihn reizte, sie aus dieser vornehm lässigen Haltung herauszubringen! Es brachte ihn außer sich, daß er nicht einmal mehr diese Macht über sie besaß.

„Er ist freilich in geistiger Beziehung eine vollkommene Null, dieser schöne Sandro Belhény,“ sagte er höhniſch, „aber was thut das? Dafür hat er den Titel: Durchlaucht, seine Millionen —“

„Und einen edlen, ritterlichen Sinn, der sich nie dazu herbeilassen würde, von einem Abwesenden in dieser niedrigen Weise zu sprechen. Ich bitte dich, nicht wieder zu vergessen, daß er der intime Freund meiner Familie und auch der meinige ist!“

Der Professor machte eine ungestüme Bewegung der Abwehr.

„Sei unbesorgt,“ sagte er mit bitterster Ironie, „du und der Fürst und die ganze Welt, in der du lebst, Ihr werdet für mich nicht mehr existieren. —“

Wollte Gott, daß ich erst den Staub von meinen Füßen geschüttelt, daß ich erst Länder und Meere zwischen dich und mich gelegt hätte! Verwünscht sei die Stunde, in der ich dich zuerst sah und mich durch deine kalte, seelenlose Schönheit bethören ließ! Was könnte ich sein und was bin ich geworden durch dich! Ein müder, gebrochener Mann, der vielleicht nicht einmal mehr die Kraft hat, fern von dem Dämon seiner Vergangenheit ein neues glücklicheres Leben zu beginnen!“

Er presste die geballte Rechte vor die Stirn; seine Züge waren von der ihn durchtobenden Leidenschaft so zerstört und verwüstet, daß man hätte meinen können, einen Wahnsinnigen vor sich zu haben.

Einige Secunden blieb es ganz still in dem Zimmer; dann klang Marie's kalte, ruhige Stimme in das Schweigen hinein:

„Ich brauche dir wohl kaum zu sagen, daß du mit dem Plane unserer dauernden Trennung meinen eigenen Wünschen entgegenkommst. Was ich scheue, ist nur das Gerede der Leute und lediglich deshalb bitte ich dich, allzugroße Ueber-eilung zu vermeiden. Ich gehe in etwa drei Wochen nach Baden und von da nach Trouville. Dann im Herbst kann ich unter dem Vorwande, daß mein Gesundheitszustand es erfordert, für den Winter nach Italien oder der Riviera übersiedeln. Du brauchst dich also mit der Auflösung deines Hausstandes hier nicht zu übereilen und wir vermeiden das Aufsehen, das ein zu plötzliches Verfahren unbedingt erregen würde und das ich um meiner Familie willen gern vermeiden möchte.“

(Fortsetzung folgt.)

Weiteres.

(Er soll Doctor werden.) Ein Farmer aus dem amerikanischen Westen kommt in die Universität; sein Sohn, ein hochaufgeschossener, starkknochiger, junger Mensch, soll studieren, er soll Doctor werden. Er wird an den Rector gewiesen. — „Hören Sie, Mister, was sind denn Ihre Bedingungen?“ — Der Rector nennt ihm die Summe. — „Kostet das extra, wenn er auch noch schreiben und lesen lernt?“

(Moderne Dienstmädchen.) Hausfrau: „Also kochen können Sie nicht, auch nicht nähen und plätten. Was können Sie denn eigentlich?“ — Dienstmädchen: „Radfahren zum Beispiel.“

ihm sind nicht nur die zur Bestreitung der laufenden Ausgaben bestimmten Gelder, sondern auch die Fonds der Anstalt verschwunden, so dass die in der Anstalt untergebrachten siebenhundert Greise und Greisinnen aufgefordert werden mussten, binnen kurzem ihr Asyl zu verlassen!

Die abgebaute Mädchen-Bedienung. Allen Wiener Cafetiers, die in diesem Fasching um die Lizenz zum Offenhalten ihrer Locale während der ganzen Nacht ansuchten, wurde von polizeilicher Seite der Auftrag erteilt, ihr gesamtes weibliches Bedienungspersonal zu entlassen. Für die Nachtstunden wären auch die Siccaffierinnen nicht zulässig und müssten durch männliche Bedienung ersetzt werden.

Slavische Theologen. An der theologischen Facultät in Olmütz scheinen die Tschechen, um ihr Stammesbewusstsein besser bethätigen zu können, einen eigenen Verein gegründet zu haben. Derselbe führt den etwas unverständlichen Namen „Kuráci“, die Raucher, und hat 100 fl. der „Ustředni matice skolská“ als Neujahrsspende gewidmet. Ihnen schlossen sich die Theologen des zweiten Jahrganges mit 205 fl. an. Haben etwa deutsche Theologen an irgend einer deutschen Facultät auch eine ähnliche Spende für den Deutschen Schulverein oder einen anderen Schutzverein gespendet? Wir haben nichts davon gehört.

„Lohengrin“ am tschechischen Theater in Brünn. Am Brünnener tschechischen Theater wird gegenwärtig fleißig studiert; Wagner's „Lohengrin“ soll noch im Laufe dieser Spielzeit aufgeführt werden. Die „Lib. Nov.“ scheinen sich über die Aufnahme der Oper in den Spielplan sehr aufzuregen; denn während sie früher sogar durchblicken ließen, dass die Leistungen ihres Nationaltheaters die unseres Stadttheaters überträfen und deshalb die Deutschen so gerne ihr Schauspielhaus aufsuchen, versuchen sie jetzt den Spieß umzudrehen und meinen, dass mit den vorhandenen Kräften eine befriedigende Aufführung nicht zu erzielen wäre. Sie meinen, dass die Oper trotz ihrer Warnungen mit einem „gewissen Justament“ einstudiert werde, hoffen aber, dass die „Sahara des heurigen Spielplanes durch den „Lohengrin“ nicht zu frischem Grün kommen werde.“ Es ist übrigens sehr interessant, zu vernehmen, dass die „Verkaufte Braut“, „Der Rufs“, „Dalibor“ etc. eine Sahara bilden; es sind dies nämlich sämtlich Opern, mit denen sich die heutige Musikkultur aller Völker, wie jüngst ein tschechisches Blatt erklärte, gar nicht messen kann.

Eine Schiffskatastrophe schrecklichster Art geschah bei dem Leuchthurm von Hoek. Der Kohlendampfer „Crathie“ stieß mit dem Hamburger Dampfer „Elbe“ zusammen, wobei letzterer sank. Die Reise der „Elbe“ war bis 6 Uhr früh ohne Zwischenfall vor sich gegangen. Dann brach ein furchtbarer Orkan los, die Wellen waren thurnhoch und schlugerten die „Elbe“ wie eine Glaskugel umher. Es war ein dunkler Morgen, und nur ab und zu waren die Lichter anderer Fahrzeuge wahrzunehmen. Die „Elbe“ feuerte Raketen in kurzen Zwischenräumen ab, um andere Schiffe zu benachrichtigen. Um 6 Uhr sah man im Lugaus, dass sich ein Dampfer von etwa 1500 Tonnen Gehalt näherte, und es wurden weitere Signalaraketen abgelassen. Der Dampfer schenkte ihnen jedoch keine Beachtung und setzte den Cours auf die „Elbe“ zu fort. Man hörte bald darauf einen furchtbaren Krach, und durch das in die Breitseite gerissene ungeheure Loch strömte die gurgelnde See, und augenblicklich war der Maschinenraum vollständig überflutet. Sofort begann das unglückliche Schiff zu sinken. Die Passagiere, welche vorher alle geschlafen hatten, da infolge der intensiven Kälte niemand auf dem Deck aushalten konnte, stürzten, von panischem Schreck ergriffen, halbnaakt an Deck. Vergebens versuchten die Officiere Ordnung in die ungeheure Verwirrung zu bringen. Den neuesten Berichten zufolge sind 23 Personen gerettet, darunter 16 Mitglieder der Mannschaft, fünf Kajüten- und zwei Zwischendecks-Passagiere. Die Zahl der Ertrunkenen beträgt über 300. Das zweite Boot, welches klar gemacht wurde, ist noch nicht aufgefunden worden. Capitän v. Gössel ist zweifellos ertrunken. Große Entrüstung muss das Verhalten des eng-

lischen Schiffes erregen. Dasselbe wendete sich, nachdem der Zusammenstoß erfolgt war, sofort zur holländischen Küste zurück, ohne den geringsten Versuch zu machen, zur Rettung der Verunglückten beizutragen. Der erste Officier der „Crathie“ erklärte, dass sein Schiff nach der Collision sofort zu sinken drohte, weshalb sie der „Elbe“ nicht die mindeste Beachtung schenken, da sie für ihr eigenes Leben zu sorgen gehabt hätten. Nun meldeten aber „Lloyd“-Agenten, die „Crathie“ sei zwar am Bugspriet beschädigt, jedoch nicht in sinkendem Zustande gewesen und habe nach Rotterdam dampfen können. Thatsächlich ist die „Crathie“ nach Maasluis gekommen und hat dort berichtet, sie sei „mit einem großen Dampfer“ zusammengestoßen, hierbei beschädigt worden und deshalb zurückgekehrt. Der erwähnte Officier der „Crathie“ behauptet auch, zur Zeit der Katastrophe habe sehr dichter Nebel geherrscht, während die geretteten Passagiere, sowie die Mannschaft der „Elbe“ erklären, es sei zwar dunkel, das Wetter jedoch vollständig klar gewesen. Jedenfalls ist eine eingehende Untersuchung darüber nothwendig, ob die „Crathie“ nach Maasluis dampfen musste, ohne sich auch nur eine einzige Minute bei der sinkenden „Elbe“ aufzuhalten. Bekanntlich beobachteten englische Schiffe bei ähnlichen Unglücksfällen in letzter Zeit ein ähnliches Verhalten. Gegen derartige Rücksichtslosigkeiten müssen aber alle seefahrenden Nationen Stellung nehmen.

Zur Beachtung.

Aufträge werden in der Buchhandlung **Fritz Rasch**, Rathhausgasse Nr. 1, angenommen und Auskünfte ebendasselbst bereitwilligst erteilt. — Wir machen jene Abnehmer, welche unser Blatt bisher in der Buchhandlung **Rasch** abzuholen pflegten, darauf aufmerksam, dass wir den Verschleiß bei dieser Firma aufgelassen haben und **den Hauptverschleiß für Cilli die Buchhandlung Fritz Rasch übernommen hat.**

Eingesendet.



Uhren und Uhrketten
kosten für jedermann, der direct ab Fabrik bestellt, nur mehr echt silberne Cylinder - Remontoir 5 bis 7 fl., Anker-Remontoir mit zwei oder drei Silberböden 7 bis 10 fl., Tula-Uhren von 12 fl., Golduhren 15 fl., Goldline oder neussilberne 5 fl., Goldketten 10 fl., silberne 1 fl. 50 kr., prima Wecker 1 fl. 75 kr., Pendeluhren, acht Tage Schlagwerk, von 8 fl. aufwärts, mit 10 Procent Rabatt für Händler. Neueste Preis-Courante auf Verlangen gratis u. franco bei **J. Kareker, Uhrenfabrik in Linz, Kaiser Josefstrasse Nr. 24.** 30—52

Henneberg-Seide

— nur echt, wenn direct ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und färbig, von 35 fr. bis 14.65 per Meter — glatt, gestreift, corriert, gemustert, Damaste etc. (circa 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) **porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. 12—1
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hoff.), Zürich.

Gegen Harnleiden

(Blasen- und Nierenkatarrh, Grief, Sand und Gicht etc.) wird der

Radeiner Sauerbrunnen

von Aerzten vielfach empfohlen. Viele Curerfolge. Ausführliche Brunnenschrift gratis an allen Verkaufsstellen oder direct von der Curanstalt in Bad Radein, Steiermark. 1011—8
Depot in Cilli bei **Johann Koppmann.**



Die Beachtung dieses Korkbrand-Zeichens, sowie der rothen Adler-Etikette wird als Schutz empfohlen gegen die häufigen Fälschungen von Mattoni's Giesshübler Sauerbrunnen.

Deutsche Wacht

(Organ der Deutschen Untersteiermarks)

erscheint Sonntag und Donnerstag.

Bezugspreise:

Die „Deutsche Wacht“ kostet (samt der Sonntags-Beilage „Die Südmark“ und der Monats-Beilage „Mittheilungen über Land- und Hauswirtschaft“ für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich 55 kr., vierteljährig 1 fl. 50 kr. — Mit Postversendung: Vierteljährig 1 fl. 60 kr. Einzelne Nummern 7 kr.

Verschleißstellen der „Deutschen Wacht“ in Steiermark:

- Unser Blatt ist in folgenden Verkauflocalen erhältlich:
- Cilli:** Buchhandlung Fritz Rasch in der Rathhausgasse, Tabak-Hauptverlag in der Rathhausgasse; Tabak-Trafik Sager in der Grazergasse; Tabak-Trafik in der Herrngasse; Tabak-Trafik am Bahnhof.
- Marburg:** Am Bahnhof.
- Pragerhof:** Am Bahnhof.
- Graz:** Buchhandlung Kienreich.
- Steinbrück:** Am Bahnhof.

Die Buchdruckerei und Verlagsanstalt

Robert Withalm & Co.

Graz, Herrngasse 3

empfeht sich

zur Anfertigung aller Gattungen Buchdruckerarbeiten, als: Werke, Broschüren, Zeitschriften, Tabellen, Preiscourants, Speiskarten, Parte, Verlobungs- und Vermählungskarten, Menu- und Visitenkarten.

Alle Gattungen Ball-Einladungen

sowie

elegante Damenspenden

bei geschmackvoller Ausführung und billigen Preisen.

Conlanteste Ausführung
aller Art
Bankgeschäfte.

Conto-Corrente
und
Giro-Conti
(Chequerverkehr).

Verzinsung
von
Bareinlagen
mit 4% p. a. ohne Kündigung.

Aufbewahrung
und Verwaltung
von
Wertpapieren
als gesonderte Depots
zu sehr mäßigen Gebühren.

Wiener Bank-Verein, Filiale Graz

vorm. **A. Neuhold**
I., Herrengasse 9.

Anfragen über **Capitalanlagen**
sowie über **Börsengeschäfte** werden
spesenfrei erledigt.

Das unserer Wechselstube angegliederte **Informations-Bureau** steht jedermann zur unentgeltlichen Benützung offen.

Für die Ziehung am 15. Februar
empfehlen wir

Promessen

auf 3% Bodencredit-Lose I. Em.
Haupttreffer fl. 45.000. Preis fl. 1.50.

Losversicherung
(Tarife und Anmelde-
scheine werden kosten-
frei verabsolgt).

Revision
verlosbarer Werte.

Creditbriefdienst
für Europa und alle außer-
europäischen Länder.

Promessen.

Warschüsse
auf
Wertpapiere.

SARG'S sanitätsbehördlich geprüftes
(Attest Wien, 3. Juli 1887)



Viele **MILLIONEN** male

1067-20

erprobt und bewährt, zahnärztlich empfohlen, zugleich billigstes
Zahnreinigungs- u. Erhaltungsmittel.
Ueberall zu haben.

Tinct. chinae nervitonica comp.
(Prof. Dr. Lieber's Nervenkraft-Elixir.)

Nur allein echt mit der Schutz-
marke **Kreuz u. Anker**. Bereitet nach
Vorschrift in der Apotheke von **Max Fanta, Prag**. Dieses Präparat ist seit
vielen Jahren als ein bewährtes nerven-
stärkendes Mittel bekannt. Flasche zu
1 fl., 2 fl. und 3 fl. 50 kr. Ferner
haben sich die **St. Jakobs-Magen-
tropfen** als vielfach erprobtes Haus-
mittel bewährt. Flasche 60 kr. und
1 fl. 20 kr. Zu haben in den Apo-
theken. Haupt-Depôt: **St. Anna-
Apotheke, Bozen**. Ferner:
Apotheke „z. Bären“, Graz,
sowie i. d. meist. Apotheken. In den
Apotheken von Cilli. 924 II

In allen Ländern gesetzlich ge-
schützt: für Oest.-Ung. Schutz-
marken-Register Nr. 461.

Tinct: Stomach: comp.

St. Jakobs-Magentropfen.

Ein seit vielen Jahren er-
probtes Hausmittel, die Verdau-
ung befördernd und den Appetit
vermehrnd etc. Flasche: 60 kr. u.
1 fl. 20 kr. Als ein Hausmittel
ersten Ranges hat sich **Dr. Lieber's Nerven-Kraftelixir** (Tinct.
chinae nervitonica comp.) Schutz-
marke **Kreuz u. Anker**, Flasche zu
1 fl., 2 fl. und 3 fl. 50 kr., seit
vielen Jahren als nervenstärkend
bewährt. Nach Vorschrift bereitet in der
Apotheke von **M. Fanta, Prag** (Haupt-
Depôt): **St. Anna-Apotheke, Bozen**.
Ferner: **Apotheke „zum Bären“, Graz**,
sowie in den meisten Apotheken. 923 I

Bei Apotheker Gela
in Cilli.

Auer'sches Gasglühlicht

ist die billigste und beste Beleuchtung der Gegenwart. Es
wird im Vergleiche mit Argand- oder Schmetterlingsbrennern
durchschnittlich die Hälfte an Gas erspart.

- Gasglühlicht ist bedeutend heller als gewöhnliches Gaslicht oder elektrisches Glühlicht; man kommt also mit weniger Flammen aus als bisher.
- Gasglühlicht verursacht fast gar keine Wärme und ist ein ruhiges, angenehmes, dem Auge wohltuendes Licht.
- Gasglühlicht besitzt einen viermal grösseren Glanz als ein Argandbrenner.
- Gasglühlicht vertheilt das Licht gleichmässiger als andere Gasflammen.
- Gasglühlicht rascht und russt nie. Die Decken werden nicht schwarz, die Decorationen leiden nicht, die Luft bleibt rein und unverdorben.
- Gasglühlicht lässt sich ohne Veränderung an Gaslustern, Wandarmen etc. sofort anbringen.

Ermässigtter Preis einer Lampe (Brenner, Glühkörper u. Cylinder)
inclusive Montage 5 fl. 30 kr.

Oesterr. Gasglühlicht-Actiengesellschaft

WIEN. 957-II

Zu haben bei: **JOSEF ARLT in CILLI.**



Fahrkarten und Frachtscheine nach **Amerika**

königl. belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“ von Antwerpen
direct nach
New-York und Philadelphia
concess. von der hohen k. I. österr. Regierung.
Man wende sich wegen Frachten und Fahr-
karten an die 114-10

Red Star Linie
in **WIEN, IV., Wehringergasse 17.**

Stellengesuchen.-Angebote
Güter-, Häuser- u. Geschäftsverkäufe
Bekanntmachungen von
Herrschafts- Directionen,
Verpachtungen etc.
mit Namensnennung oder mit
unserer Chiffre besorgt zu Ori-
ginalpreisen in alle Zeitungen der
Welt die Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler
(Otto Maass)
Wien, I. Wallfischgasse 10.

Sie husten nicht mehr
bei Gebrauch des berühmten
Kaiser's
Brust-Bonbons
anerkannt bestes, im Gebrauch billigstes
bei Husten, Heiserkeit, Katarrh,
und Verschleimung, echt in Pak. à
20 kr. in der Niederlage bei Apotheker
Adolf Mareck in Cilli. 1050-22

Promessen zu allen Ziehungen

berechnet billigst

M. Strauss, Bank- und Börsencommission, GRAZ, Sporgasse 16.

Sowohl für die Wiener als auch Triester Börse werden daselbst unter sehr vortheilhaften Bedingungen Aufträge entgegengenommen. Auskünfte über Capitalsanlagen oder sonstige in das Bankgeschäft einschlägige Informationen werden bereitwilligst mündlich oder brieflich kostenfrei erteilt.

33-a

Beachtenswerth für jede Mutter!

Welches sind die Vorzüge von Knorr's Hafermehl als Kinder-Nährmittel?



Hafermehl

mit Kuhmilch vermischt, kommt in dieser Zusammensetzung in dem Nährstoff-Verhältnis der Muttermilch völlig gleich.



Hafermehl

ist zu Folge seines ungewöhnlich hohen Gehaltes an Phosphorsäure von ausserordentlich günstigem Einfluss auf die Knochenbildung. Mit



Hafermehl

genährte Kinder erhalten starke Knochen, lernen in der Regel früher gehen, bekommen keine krummen Beine, keine englische Krankheit.

ist durch seinen natürlichen Stärkemehlgehalt bei Kindern ein vorzügliches Mittel gegen Durchfall, resp. Verstopfung.

ist somit das beste, rationellste und dabei billigste Kindernährmittel, welches existirt.

Conservenfabrik C. H. Knorr in Bregenz.

General-Vertretung und En gros-Verkauf bei

C. BERCK, WIEN, I., Wollzeile Nr. 9.

Zu haben in Delicatessenhandlungen, Droguerien und Apotheken.

Mit kaisert. königl. österr. Privilegium und königl. preuss. Ministerial-Approbation.

Dr. Suin de Boutemard's

aromat. Zahnpasta, das beste und zuverlässigste Erhaltung- und Reinigungsmittel der Zähne und des Zahnfleisches; in ganzen und halben Päckchen à 70 und 35 Rkr. 52-10

Dr. Borchardt's arom. Kräuter-

Seife, seit 40 Jahren bewährtes, beutes Waschmittel zur Erlangung und Erhaltung einer schönen gelben Haut; in verpackten Original-Päckchen à 42 Rkr.

Dr. Béringuier's arom. Kronen-

geist, als köstliches Nuch- und Badewasser, welches die Lebensgeister stärkt und ermuntert; in Originalflaschen à 1 fl. 25 kr. und 75 kr.

Prof. Dr. Lindes' Vegetabilische

Stangen-Pomade, erhöht den Glanz und die Elastizität der Haare und eignet sich gleichzeitig zum Festhalten der Scheitel, in Originalfläschchen à 50 kr.

Balsamische Oliven-Seife

zeichnet sich durch ihre heilsame und erhaltende Einwirkung auf die Geschmeidigkeit und Weichheit der Haut aus; in Päckchen zu 35 Rkr.

Dr. Hartung's Kräuter-Pomade

zur Wiedererweckung und Belebung des Haarwuchses, in verpackten und im Glase gefüllten Tiegeln à 85 Rkr.

Dr. Hartung's Chinarindeöl

zur Conservierung und Verschönerung der Haare; in verpackten und im Glase gefüllten Flaschen à 85 Rkr.

Gebrüder Leder's balsam. Erdnuss-

Seife als mildes Waschmittel für zarte, empfindliche Haut, namentlich von Damen und Kindern; à Stück 25 und à Pack (4 Stück) 80 kr.

Echt werden die obigen, durch ihre anerkannte Solidität und Zweckmäßigkeit auch in dieser Gegend so beliebt gewordenen Artikel geführt in Cilli bei **Johann Warmuth**, Friseur, Grazergasse.

Warnung. Wir warnen vor Fälschungen, namentlich von Dr. Suin de Boutemard's arom. Zahnpasta und von Dr. Borchardt's arom. Kräuterseife. — Mehrere Fälscher und Verschleiher von Fälschungen sind bereits zu empfindlichen Geldstrafen in Wien und Prag gerichtlich verurtheilt worden.

Raymond & Co.

f. f. Priv.-Anst. u. Fabrikanten in Berlin.



Kärntner Römer-Quelle.

Naturecht gefüllt. Das feinste Tafelwasser. In Cilli: bei J. Matič, in Graz: bei Jos. Hel e. 1016-1.

Gegen Husten und Katarrh, insbesondere der Kinder, gegen Verschleimung, Heiserkeit, Hals-, Magen- und Blasenleiden ist best empfohlen die

2 goldene, 13 silberne Medaillen.

9 Ehren- u. Anerkennungs-Diplome.

Kwizda's

172-IX

Korneuburger Viehnähr-Pulver

für Pferde, Hornvieh und Schafe.

Preis einer Schachtel 70 kr., 1/2 Schachtel 35 kr.

Seit 40 Jahren in den meisten Stallungen im Gebrauch bei Mangel an Fresslust, schlechter Verdauung, zur Verbesserung der Milch und Vermehrung der Milchergiebigkeit der Kühe.

Man achte gefälligst auf die Schutzmarke und verlange ausdrücklich Kwizda's Korneuburger Viehnähr-Pulver.

Haupt-Depôt:
Franz Joh. Kwizda,
k. u. k. österr.-ungar.
u. königl. rumän. Hoflieferant.
Kreissapotheke
Korneuburg bei Wien.

Echt zu beziehen in allen Apotheken und Droguerien Oesterreich-Ungarns.

HERBABNY'S

unterphosphorigaurer

Kalk-Eisen-Syrup.

Dieser seit 25 Jahren stets mit gutem Erfolge angewendete, auch von vielen Aerzten bestens begutachtete und empfohlene **Brustsyrup** wirkt schleimlösend, hustenstillend, schweißvermindernd, sowie die Esslust, Verdauung und Ernährung befördernd, den Körper kräftigend und stärkend. Das in diesem Syrup enthaltene Eisen in leicht assimilierbarer Form ist für die Blutbildung, der Gehalt an löslichen Phosphor-Kalk-Salzen bei schwächlichen Kindern besonders der Knochenbildung sehr nützlich.

Preis 1 Flasche 1 fl. 25 kr., per Post 20 kr. mehr für Packung. (Halbe Flaschen gibt es nicht.)

Ersuchen, stets ausdrücklich J. Herbabny's Kalk-Eisen-Syrup zu verlangen. Als Zeichen der Echtheit findet man im Glase und auf der Verschlusskapsel den Namen „Herbabny“ in erhöhter Schrift und ist jede Flasche mit neb. beh. protokollierter Schutzmarke versehen, auf welche Kennzeichen der Echtheit wir zu achten bitten.

Centralversendungs-Depot:

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

VII/1, Kaiserstrasse 73 und 75.

Depots bei den Herrn Apothekern: Cilli: Karl Gela, Baumbach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: H. Müller, Feldbach: J. König, Gonobitz: J. Pospischil, Graz: Anton Nedwed, Leibnitz: N. Rusheim, Marburg: G. Bancalari, J. M. Richter, W. König, Mureck: E. Reich, Pettau: V. Molitor, J. Behrbalk, Radkersburg: M. Leyrer, Windisch-Feistritz: Fr. Petzolt, Windischgraz: L. Höfle, Wolfsberg: A. Huth, Liezen: Gustav Grösswang, Laibach: W. Mayr. 1114-20

1083.—

Der Waschttag

kein Schrecktag mehr!

patentierten

Mohren-Seife

patentierten

Mohren-Seife

patentierten

Mohren-Seife

patentierten

Mohren-Seife

patentierten

Mohren-Seife

Bei Gebrauch der wäscht man 100 Stück Wäsche in einem halben Tage tadellos rein und schön. Bei Gebrauch der wird die Wäsche noch einmal so lang erhalten als bei Benutzung jeder anderen Seife.

Bei Gebrauch der wird die Wäsche nur einmal statt wie sonst dreimal gewaschen. Bei Gebrauch der wird niemand mehr mit Bürsten waschen oder gar das schädliche Bleichpulver benutzen. Bei Gebrauch der wird Zeit, Brennmaterial und Arbeitskraft erspart. Vollkommene Unschädlichkeit bestätigt durch Attest des k. k. handelsgerichtlich bestellten Sachverständigen, Herrn

Dr. ADOLF JOLLES.

Zu haben in allen grösseren Spezerei- u. Consumgeschäften, sowie im I. Wiener Consumverein und im I. Wiener Hausfrauenverein.

Haupt-Depot: Wien, I., Renngasse Nr. 6.

Collectiv-Genossenschaft Cilli.

Sonntag den 3. Februar 1895, vormittags 10 Uhr

findet im
Saale des Hotels „Strauß“
die zweite

General-Versammlung

der Collectiv-Genossenschaft

welche bei jeder Anzahl der erschienenen Genossenschafts-Mitglieder
statt
abgehalten wird.

Sch er suche, die P. T. Genossenschafts-Mitglieder in ihrem
eigenen Interesse daher recht zahlreich zu erscheinen.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Besprechung der zu ändernden Statuten.
3. Anträge.

Cilli, am 28. Jänner 1895.

Der Vorsteher:

Michael Altziebler.

81-2

Wohnungs-Vermietung.

Im Amtsgebäude der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli sind zwei schöne
Wohnungen, und zwar die eine im Hochparterre mit 3 Zimmern, 1 Cabinet, Küche
samt Zugehör, und die andere im ersten Stock mit 6 Zimmern, 2 Cabinetten, Vor-
zimmer, Küche und Zugehör mit 1. Mai d. J. zu vermieten. Anfragen sind zu richten
an den Hausbesorger im Sparcassegebäude oder an die Anstalt selbst, wo auch alle Aus-
künfte bereitwilligst erteilt werden. 79-6

Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli.
Die Direction.

Zwei Wohnungen

bestehend aus 2 Zimmern, Küche mit Speis
und 1 Zimmer mit Küche. 77-3
Anzufragen bei der „grünen Wiese“.

Eine schöne

Wohnung

Ringstraße Nr. 7, 1 St., bestehend aus
5 Zimmern samt Zugehör und Garten-
benützung, ist sofort zu vermieten. 8-12

Ein Bier-Agent

mit Caution wird für ein in gutem Betriebe
stehendes Depot sofort aufgenommen. Offerte
unter „Bier-Agent“ an die Verwaltung
des Blattes. 87-2

Tüchtiger Vertreter

für eine erste inländische Lebensversicherung-
Gesellschaft, welche nebst großen Capitalien
auch kleine Beträge versichert, wird gegen
Provision und Strem aufgenommen. Offerte
unter „A. A.“ an die Annoncen-Expedition
Kienreich in Graz. 68a

Avis!

Hiermit bringe ich zur allgemeinen
Kenntnis, daß Herr Franz Mar-
schegg nicht mehr mein Vertreter
und daher nicht mehr berechtigt ist,
Zahlungen in Empfang zu nehmen.
Zahlungen sind direct an mich zu
leisten. 86-3

Cilli, 31. Jänner 1895.

Simon Kuketz, Brauerei.

Wichtig für Färber!

In einem größeren Städtchen, wo sich noch
kein Färber befindet, ist eine passende kleine
Realität mit Wasserzufluß für diesen Zweck
veräußlich. Verkaufs-Bedingungen günstig.
Nähere Auskünfte erteilt sub „A. B. C.“
die Annoncen-Expedit., Graz, Sporg. 5.

Zu verkaufen

ist ein neuer, solid gearbeiteter einspanniger
Kalesch-Schlitten
bei Anton Gregl, Schmiedmeister in
Cilli, Brunnengasse. 84

Zu pachten gesucht: Gemischtwaren- Handlung

mit nachweisbarem Jahresumsatz von 30.000
bis 40.000 fl., verbunden mit Gasthaus,
Bäckerei oder sonstigem Nebengeschäfte
bevorzugt. Anträge mit Bedingungen unter
„Glück auf“ an die Verwaltung des Blattes.

Zwei junge Vorsteherhunde

sind billig zu verkaufen. — Näheres im
Gasthause „Goldener Engel“. 83-2



Die t. t. ausschließl. priv. dreitheiligen Wiener Reform- Schnurrbartbinden

von Hermann Schwartz
Wien, VII., Lindengasse Nr. 14
nehmen mit Recht den ersten Rang ein und
sind das einzige vollkommenste Mittel, dem
Barte ohne jede fremde Beihilfe die eleganteste
Form zu geben. Die Binden, aus feinstem
Seidengarnstoff erzeugt, sind durch Regulieren
der Spannkraft jeder Gesichtgröße genau
anzupassen. Preis per Stück 50 kr.
ö. W. Bei Einwendung von 60 kr. ö. W.
(auch Marken) franco. Um Verhütern vor-
zubeugen, wolle man ausdrücklich nur die
dreitheilige Reform-Schnurrbartbinde
von H. Schwartz verlangen u. minderwertige
Fabrikate im eigenen Interesse zurückweisen.
Depot in Cilli bei Herrn Johann
Zwerenz, Friseur, Hauptplatz. 71-12



Zu haben bei:
Traun & Stiger. 82

Sonntag den 3. Februar 1895

Gemüthliche Haus-Unterhaltung

Hotel „Stadt Wien“.
Die Musik besorgt Herr Kapellmeister Berger.
Anfang 7 Uhr. — Entrée 25 kr.

Um zahlreichen Besuch bittet

hochachtend

Anton Simonischegg.

80-2

Zahnärztliche Anzeige!

Dr. J. Riebl ordiniert von 9 bis 12 Uhr vor- und
von 2 bis 5 Uhr nachmittags
im eigenen Hause, Gartengasse 9.

Künstliche Zähne und Gebisse mit Gold-, Kautschuk- oder Platina-
Basis in garantiert vollendeter Ausführung, den besten Wiener und
Grazer Arbeiten ebenbürtig, zum Kaen und Sprechen vollkommen ge-
eignet, werden völlig schmerzlos eingesetzt; fehlende Zahnkronen durch
Gold- oder Emailkronen ersetzt; Zahn-Extractionen schmerzlos, nach
Wunsch in der Lachgas-Narcose vorgenommen, sowie Plombierungen
mit Gold und den neuesten und besten Füllmassen von garantierter
Dauer mit größter Schonung ausgeführt. 1080

Die beste, ausgiebigste und im Gebrauch billigste Seife,
die einzige

wirklich neue

und wertvolle Erfindung in der Seifenfabrication ist
unwiderlegbar Schicht's Patentseife. 73-3
Nur echt in Papierpackung mit Schutzmarke Schwan.

Nur bei Moriz Unger

Zeug-, Bau-, Maschinen- und Kunstschlosser in Cilli



wird die Nachahmung von Waagen und Gewichten besorgt. —
Ferner werden Waagen und Gewichte erzeugt und fehlerhafte
schnellstens repariert. Auch werden Reparaturen an Maschinen
jeder Art (Dresch-, Häcksel-, Nähmaschinen etc.) ausgeführt. — Defecte
Nähmaschinen werden gegen renovierte umgetauscht oder angekauft.
Auch sind renovierte Nähmaschinen zu den billigsten Preisen am
Lager. Weiters empfiehlt sich derselbe zur Anfertigung und Repa-
ratur von Brunnen-Pumpen und Wasserleitungs-Anlagen und
übernimmt alle in das Bau- und Kunstschlosserfach einschlagende
Arbeiten, als: Beschläge zu Neubauten, Ornamenten, Grab-, Altar-
und Einfriedungsgitter und Gitterthore etc. Blitzableitungs-
Anlagen, sowie Ausprobieren alter Blitzableiter werden bestens
ausgeführt. 65-53

Echte Brünnener Stoffe

für Frühjahr und Sommer 1895.

Ein Coupon, 3-10 Meter lang,	<table border="0"> <tr><td>fl. 4.80 aus guter</td><td rowspan="4">} echter</td></tr> <tr><td>fl. 6.— aus besserer</td><td rowspan="4">} Schaf-</td></tr> <tr><td>fl. 7.75 aus feiner</td><td rowspan="4">} wolle.</td></tr> <tr><td>fl. 9.— aus feinsten</td></tr> <tr><td>fl. 10.50 aus hochfeinsten</td></tr> </table>	fl. 4.80 aus guter	} echter	fl. 6.— aus besserer	} Schaf-	fl. 7.75 aus feiner	} wolle.	fl. 9.— aus feinsten	fl. 10.50 aus hochfeinsten
fl. 4.80 aus guter		} echter							
fl. 6.— aus besserer				} Schaf-					
fl. 7.75 aus feiner						} wolle.			
fl. 9.— aus feinsten									
fl. 10.50 aus hochfeinsten									
completen Herren-Anzug (Rock, Hose									
und Gilet) gebend, kostet nur									
Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug fl. 10.—									

Sowie Ueberzieherstoffe, Touristenjodden, schwarze
Peruwienne und Dosting, Staatsbeamtenstoffe, feinste Rammingarne etc. verwendet zu Fabrikpreisen die
als real und solid bestbekannte Tuchfabriks-Niederlage

Siegel-Imhof in Brünn.

Muster gratis und franco. Mustergetreue Lieferung garantiert.
Zur Beachtung! Das P. T. Publicum wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß
sich Stoffe bei directem Bezug bedeutend billiger stellen als die von Zwischenhändlern be-
haltenen. Die Firma Siegel-Imhof in Brünn verwendet sämmtliche Stoffe zu den wirklichen
Fabrikpreisen ohne Aufschlag des die Privat-Kundschaft sehr schädigenden schwindehaften
„Schneidel-Ablasses“. 88-20

Preblauer Sauerbrunnen

reinsten alkalischer Apfelsäuerling von ausgezeichneter Wirkung bei chronischen Katarthen,
insbesondere bei Harnsäurebildung, chronischem Katarth der Blase, Blasen- und Nierenstein-
bildung und bei Bright'scher Nierenkrankheit. Durch seine Zusammensetzung und Wohl-
geschmack zugleich bestes diätetisches und erfrischendes Getränk. 66-26
Preblauer Brunnenverwaltung in Preblau, Post St. Leonhard, Kärnten.



Heinrich Reppitsch

Zeugschmied für Brückenwaagenbau
und Kunstschlosserei
Cilli, Steiermark

erzeugt Decimal- auch Centimal-Brücken-
Waagen, Gitterthüren u. Geländer, Or-
namente u. Wappen aus Schmiedeeisen,
Garten- und Grabgitter, Heu- u. Wein-
pressen, Tiefbrunnen, auch Pumpen,
Einschlagbrunnen, sowie Wagenwinden,
solid und billigt. 19-52

